Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 3

Artikel: Winckelmann
Autor: Penzoldt, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568246

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

echter Lebensfrohmut und endlich dann zur gefühlsentsprechenden Zweisamkeit aufzuzeigen — auch dann, wenn man *nicht selber* der Partner in dieser Zweisamkeit ist!

Welcher Erzieher ist befähigt zu solch hochgesetztem Ziel?

Vielleicht jener am ehesten, dem in seiner eigenen Jugend solches Verstehen, solche Stütze, solches Ernst-genommen-werden, solche Liebe bitter *fehlten!*

Und ich meine: Solche Menschen sind nicht in geringer Zahl unter uns. Möchten sie sich doch aufraffen, *positiv* mitzuwirken an Charakterbildung in den eigenen Reihen, statt bloss destruktiv zu handeln durch lockeres eigenes Tun und durch Donnern über «die andern». —

Ihr Dr. A., Schweiz.

Winckelmann

Novelle von Ernst Penzoldt

Johann Joachim Winckelmann wandelte in einer Wolke Staub durch der Sonne ewig singende Stille Italiens. Er war klein und ein wenig beleibt. Er kam vom dunkleren Deutschland, dem umnachteten Land, das hinter ihm jenseits kühl und traurig im Schatten der Berge lag. Winckelmanns Hände waren noch weiss davon und sein grosses Gesicht war noch nicht gebräunt. Er hatte über sein kahles Haupt ein Schnupftuch geknotet, der Sonne zu wehren, und trug locker um seine Schulter den grauen seidenen Mantel, dass er ihm Kühlung wehe. Seit er wieder im Heiteren wandelte, entwölkte sich seine Stirne und die Schwermut verliess ihn. «Hier im Hellen» sprach er zu sich, «hier ist überall Griechenland. Hier gehen die Götter freundlich mit den Vergänglichen um, wie sie zu leben und heiter sterblich zu sein.»

So sah ihn von ferne der braune Hirte Arcangelo kommen, der Trauben saugend faul an der leuchtenden Strasse lag, unweit des Dorfes Eterno. Es spielten auch Kinder dort in der Nähe mit seinen Ziegen. Arcangelo aber streckte die Hand aus, den Nahenden anzubetteln. Da aber sah er, wie sich die Bäume erregten, als der Fremdling vorüberging — denn es spürt ja den Gott und den Weisen jegliche Kreatur — sah, wie die Ziegen verhofften und die Kinder innehielten im Spiel, da sie des Wanderers Mantels Wind und seiner Hände sanfterer Schatten traf. Es trug auch die Strasse die leise Erschütterung seiner Schritte hin zu Arcangelo und es behielt der Staub seiner Füsse ferne geahntes Angesicht. Winckelmann sah auch den Braunen und wie er betroffen war, da er ihn schaute, und sich langsam und wie erwachend erhob, ihn grüsste und staunte in Ehrfurcht halb und halb in Belustigung. Winckelmann aber vergass sich und redete in fremder Zunge zu ihm und scheute sich ihn zu beschenken. Der Hirte erschrak vor den fremden atmenden Lauten: Wie weit es noch zur Herberge sei, vernahm: Knabe, und braun, und Sonne, und antwortete nicht. Er stand zerrissen, entblösst vor dem kleineren Winckelmann und gedachte zu fliehen. Denn er verstand ihn nicht, der in freundlichem Deutsch zu ihm redete. Sein Gesicht war bestaubt, dass es kaum erröteten Pfirsichen glich und also Hals, Arme und Hände. Seine Füsse hoben sich nicht von der Strasse ab, als wüchse

er hier, und sein verwirrtes Haar bewegte sich leise und dunkel im Wind. Denn der Abend war nahe. So stand er in Einfalt und lächelte Winckelmann an. Dieser besann sich und fragte auf italienisch, wie der Ort heisse, der nahe dort schon im Schatten des Abends lag; hier wolle er nächtigen, wenn es Eterno sei, der Wagen mit seiner Habe käme bald nach. —

«Es ist Eterno, Herr», erwidert Arcangelo, «komme getrost mit mir; es wird Nacht».

Es standen die Männer unter den Türen der Häuser, die Frauen am Brunnen schwiegen und sahen mit offenem Mund dem seltenen Gaste nach. Manche flüsterten auch: Arcangelo, sag, wer ist der? Und die Mädchen lachten leise über den Kahlkopf.

Später sass Winckelmann vor der Herberge, lauschend, ob er das Rollen des Wagens vernähme, und Arcangelo diente ihm. Er trug gebratenes Huhn und Tomaten auf und kredenzte den dunkeln Wein. Erst schwenkte er damit das Glas und schüttete ein wenig davon auf die Erde. Ein Oellämpchen aus Ton leuchtete Winckelmann. Im Finstern aber standen flüsternd die Dörfler, zuzusehen wie sich der Fremde benahm. Er rief Arcangelo zu sich mit ihm zu speisen und sann über den seltsamen Sinn dieses Namens nach.

«Warum kommst du zu uns, Herr?» fragte endlich Arcangelo.

«Es bildeten einst die Alten» erwiderte Winckelmann beschaulich trinkend, «aus Marmor weisse Götter und Knaben. Aus rohen Blöcken brachen die Meister schöne Gestalten, schönere als sie, die schön wie du und braun, sich sehnten, weiss und wie die Götter ewig im Weissen zu sein. Ach, es ruhen ihrer so viele noch ringsum in diesem von ihrem Schlafe gesegneten Land, ungesehen von uns, und warten aufs Helle und sie verwesen nie. Ich habe mich aufgemacht, die Schlafenden zu erwecken.»

«Was ist denn schön?» fragte aber Arcangelo. Indem rollte der Wagen vors Haus. Als die Koffer und Kisten voll griechischer Altertümer auf sein Zimmer gebracht waren, bat Winckelmann den Hirten, eine zu öffnen. Arcangelo aber schrie und bekreuzte sich, als sie offen lag. Er erschrak vor dem bleichen marmornen Angesicht und dem verstümmelten Leib, den Winckelmann zärtlich aus der Umhüllung hob.

«Es ist nur Stein, fürchte dich nicht vor ihm, Pastorello.»

«Er ist aber so tot und so kühl. Bist du ein Zauberer?»

«Nein, ich liebe das Schöne und dieser ist schön. Sieh nur, Arcangelo! Siehst du seine Schönheit denn nicht? Es ruhet im Stein ja still auch dein verwandeltes Blut und es verschweigt nicht dieser ewige Mund mir seine heimliche Sprache. Es geschieht mir in seinem Schatten nie ganz im Dunkeln zu sein. Er leuchtet von innen und es verlangt mich, wie er, einsam, einfältig und weise zu sein.»

«Ach», sagte Arcangelo, der noch immer erschrocken über die leere Kiste gebückt hin zu dem Bildnis des Gottes sah, «ich bin furchtsam, weil er sich nie bewegt und atemlos immer nur schön ist — denn du sagst, dass er schön sei. Oder sieht nur der Schöne den Schönen und sind deine Hände so weiss, weil sie so viel ausruhen auf diesem stillen künstlichen Angesicht?»

Wirklich berührte Winckelmann den Marmor und seine Hände freuten sich sehr daran. Nun aber wandte er lächelnd zu dem Fragenden sich, zweifelnd, ob ers dem Schönen sage, was mit der Schönheit sei.

«Du Glücklicher», dachte er, «ahnungslos und so schön zu sein.»

Arcangelo kauerte zu seinen Füssen und sah ihn an, wartend, dass er wieder sage: Hirte, Herberge und braun, Knabe. Winckelmann aber bat, dass er ihn für die Nacht verlasse.

Arcangelo ging. Er legte sich draussen auf die Schwelle vor Winckelmanns Tür und wachte, dass seinem Herrn von der Nacht nichts Böses geschehe.

Als Winckelmann morgens ans Fenster trat, fand er Arcangelo im Hofe stehen, nicht anders als ein Brunnen, der sich zur Erde entlässt. Eine Frau sass am Haus und stillte ihr Kind aus voller Brust. Eine Henne entzog sich dem Hahn und schüttelte sich. Der aber krähte laut in die Sonne. Arcangelo war noch wie gestern bestaubt, dass seine Haut einem Pfirsiche glich. Unter den nächtlichen Augen aber lag ein heliotropfarbener Schein.

Winckelmann fuhr schon lange in einer Wolke Staub. Fern war Eterno und der anmutige Hirt.

«Es sehnt sich» dozierte er heiter, «wohl zuweilen auch der Unsterbliche, um eines Schönen willen einmal vergänglich zu sein.» Und als er sich wandte, das eben Verlassene noch im Entschwinden zu grüssen, sah er von ferne Arcangelo laufen, sichtlich ihm folgend. Winckelmann erkannte ihn gleich und liess halten, rief seinen Namen: Arcangelo. Aber der Hirte, der sich entdeckt sah, verbarg sich.

«Warum folgt er von ferne und warum überhaupt folgt er mir nach», sann Winckelmann, und er schämte sich des heimlichen Einfalls, dass es um Lohn sei.

«Nein, er verbirgt sich vor mir wie ein Liebender.» Winckelmann lachte.

«Sieht er denn nicht, dass ich kahl bin und alt? Nun, es sucht dennoch der Schöne gerne den Weisen auf!»

Der Hirte folgte ihm ungesehen, immer sich wieder verbergend. Er stieg an den Hängen empor und hinab, spähte und duckte sich, wenn Winckelmann von seinen Blicken berührt, unruhig den Heimlichen suchte.

«Ihm ist an meiner Nähe genug, mir zu folgen ist ihm genug wie einem Gotte von ferne.»

So träumend reiste Winckelmann und frohlockte ob der olympischen Heiterkeit, die ihn erleuchtete. Der Kaktus blühte und die Feigen neigten sich tief in seinen Wagen herab. Davon zu essen, die süsse Frucht, die ihr Erröten in sich verbirgt, war schön.

Am Morgen aber in einer fremden volkreichen Stadt, da die Bläue des Himmels sich mit der Bläue des Meeres berührt, als Winckelmann ausgeruht aus dem Zimmer der Herberge trat, stiess sein Fuss an den schlafenden Hirten Arcangelo, er betrat ihn beinahe. Da der Hirte erwachte, wollte er fliehen. Winckelmann hob ihn auf, es blieb Staub von dem Erwachenden an seinen Händen, wie von einem scheuen flatternden

Schmetterling. «Was tust du hier,» fragte finster, als zürne er, Winckelmann, «was liegst du auf der Schwelle zu mir?»

«Dass euch nichts Böses geschehe, Herr, wollt ich hier wachen. Wenn du es aber befiehlst, will ich es nicht mehr tun,» sagte traurig Arcangelo.

«Warum folgst du mir so,» erwiderte sanfter nun Winckelmann.

«Ich weiss es nicht, Herr» sagte Arcangelo, «nur um deines grossen Angesichts und der Worte willen, mit denen du mich besprachst: Irte, Erberge, Knabe und braun. Von dir angesehen zu sein, war genug, deinen Mund, deine Hände, deine Augen zu denken, Herr, ist genug, und deine Stimme ruht freundlich in meinem Ohr.»

Winckelmann wandte sich ab und sah, die Hände starr auf dem Rücken verschränkt, aus dem Fenster. Eine Seeschwalbe schwebte im Blau über den Schiffen wie ein weisses Lächeln vom Himmel. Nun aber kehrte er sich wieder zurück zu Arcangelo, sagte: Hirte und braun und neigte sich zu dem Knieenden, dass dem Einfältigen endlich auch einmal etwas Liebes geschehe von eines Weisen Mund.

Winckelmann speiste beim Kardinal. Arcangelo wartete. Er kletterte auf einen Baum und wiegte sich: so sah er von ferne durch die hohen festlichen Fenster des edlen Palastes, wie seinem Herrn Gutes geschah. Er sah nach der Tafel zuweilen Winckelmanns Angesicht, wenn er zwischen den weissen Göttern Griechenlands wandelte. Er sah zu, wie er schrieb, Arcangelo aber konnte nicht schreiben.

Winckelmann wohnte beim Kardinal. Arcangelo war viel bei den Schiffen, half da und dort. Mittags lag er oft faul auf den Stufen zu dem Palaste, saugte Trauben oder er schlief. Er bettelte, dass er nicht hungern müsse, und stahl zuweilen. So wartete er, ob nicht Winckelmann endlich die Stadt verlasse, dass er wie von Eterno dem Herren folge und ihm Liebes von eines Weisen Mund geschehe. Immer wieder sah er von ferne, in einem Baume sich wiegend, Winckelmann unter den weissen Göttern wandeln und es verfinsterte sich seine Seele, wenn Winckelmann pedantisch den Umfang einer weissen Stirne vermass und seine Hände ein weisses künstliches Angesicht behutsam berührten, eines Schlafenden, der in schwarze Erde gebettet ehemals unsichtbar tief in Dunkelheit ruhte, bis ihn sein Herr erweckte. Denn er liebte das Schöne.

So wiegte der Hirte sich einmal im Baum vor dem weissen Palast und sein Herr schritt die leuchtende Treppe langsam und würdig herab, auszureiten. Ein Diener führte das schöne Pferd, das Winckelmann liebte, nah an die Stufen heran. Sein Herr grüsste artig den Kardinal im Fenster. Dann umschritt er betrachtend den ungeduldigen Hengst, gab ihm Zucker aus seinen flachen Händen und streichelte des Tieres warmen, zuckenden Hals. Er trug einen roten Reitrock. Als er sich dann im Sattel geordnet, grüsste er noch einmal zurück und trabte in einer Wolke Staub aus der lebendigen Stadt in die Stille. Arcangelo folgte. Der braune glänzende Hengst setzte gar zierlich die Hufe. Heiter lächelte Winckelmann rings dem heiteren Land, grüsste die Grillen unter dem Gras und die Tausendfüssler unter den Steinen, der Vögel und der Zweige sanfte Berührungen und alle Dinge und er atmete tief die heisse zitternde Luft. Leise und ruhig sprach er zuweilen zu dem stolzen tänzelnden Pferd, das er liebte.

«Du schönes Tier» sagte er, «was erschrickst du schon wieder, fürchte dich nicht, sei sanft, es sind friedliche Bäume, sie tun dir nichts zuleide, du schönes Tier.»

Er hiess es traben und galoppieren, dass der Sand sprühte. Da erschrak es plötzlich vor einem gefährlichen Klang oder vor eines alten Oelbaums bösem Gesicht, brach aus dem Wege in das Gestrüpp mit einem grossen entsetzten Sprung, ganz von Sinnen und stürzte schwer. Arcangelo, der es von ferne sah, schrie laut auf und lief.

Er fand seinen Herrn unversehrt. Aber das Pferd lag und blutete aus einer hässlichen Wunde am Leib. Es vermochte nicht aufzustehen. Es lag und zitterte. Lautlos sah es umher mit grossen furchtsamen Augen. Winckelmann wusste, dass er das Tier, das er liebte, töten müsse und rief: «Bleibe du hier, Arcangelo, bis ich mit der Pistole komme.»

«Ja Herr», sagte der Hirte. Er setzte sich nahe zu dem grossen sterbenden Tier und wartete lange. Einmal kam ein Hund, fürchtete sich und floh. Ein Schaf ging vorüber, schaute blöde und frass weiter vor sich her. Einige Male noch versuchte das wunde Pferd sich zu erheben. Das braune Fell zuckte und die Flanken atmeten rasch. Fliegen schwärmten um die schwärzliche Wunde und tranken von dem gerinnenden Blut. Aber Arcangelo wehrte sie ab mit einem Oelzweig. Es fiel ihm ein, wie er seinen Herrn von ferne zwischen den Bäumen reiten gesehen, und wie zierlich das Pferd seine Hufe gesetzt hatte. Er streichelte manchmal den sanften warmen Hals des sterbenden Tieres und verjagte die Fliegen. Es war sehr heiss. Der Geruch des Blutes erfüllte die Schatten des Dickichts und der Himmel verdunkelte sich. Es donnerte schon hinter den Bergen.

Als Winckelmann wieder kam, erkannte das Pferd ihn, das er liebte, und wollte zu ihm. Winckelmann zauderte. «Willst du es nicht tun, Arcangelo?» sagte er zu dem Knaben. Es begann schon zu rauschen von Regen. «Ja, Herr», sagte Arcangelo und Winckelmann wandte sich ab.

Es geschah.

Die Schafe am Hange erschraken vor dem schreienden Knall und zerstreuten sich. Eine finstere Wolke von Staren erhob sich und sank. Es donnerte und dunkler rauschte der Regen. Winckelmann, der an der Seite des verendeten Tieres kniete, rief den Knaben zu sich unter den seidenen Mantel. «Ja, Herr», sagte Arcangelo und bückte sich unter das lebendige Zelt.

So sassen sie still und trauerten dicht an der Erde an die schwindende Wärme des toten Pferdes gelehnt im Regen. Nur zuweilen verscheuchte der Hirt die Fliegen, die sich auf die gebrochenen Augen und auf die Wunde des Tieres setzten. Die Herde der Schafe aber stand dicht gedrängt und fürchtete sich.

Arcangelo wiegte sich stürmischer in den Zweigen und es dünkte ihn schön, wenn auch Winckelmann so unter seinen Händen stürbe. Und an die schwindende Wärme des Toten gelehnt, erschien ihm schön, einsam zu trauern, schön erschien ihm das Sterbliche. Denn er fürchtete sich vor dem ewigen, endlosen Lächeln der weissen Götter. Unfruchtbar, ahnte er dunkel, sei es unsterblich zu sein. Und er wiegte sich stürmischer in dem vertrauten Baum.

Im Palaste ging Winckelmann neben dem Kardinal und sprach von Arcangelo.

«Ich erinnere mich», sagte er und blieb stehen, «dass er immer bestaubt war, und dennoch rein. Er wusste nicht, dass er schön war, er liebte mich, weil ich als Fremder kam und «Irte» sagte, «Erberge» und «Braun». Mit meinen geschnittenen Edelsteinen spielte er wie mit Schussern. Aber er hatte die Anmut nur eines braunen, ach ahnungslosen einfältigen Tieres. Diese hier aber sind weiss, weise und kühl.»

Und seine Hand berührte behutsam den Marmor.

In der folgenden Nacht kletterte lautlos Arcangelo zu dem offenen Fenster des Zimmers empor, da Winckelmann schlief, und erwürgte ihn. An die schwindende Wärme des Toten geschmiegt, trauerte er finster dem Unsterblichen nach. —

DER ENGEL

Mit beschneiten Schwingen nahst du dich.
Schrie mein Jammer dich herab zur Erden,
dunkler Engel, was verlockst du mich?
Glaubst du, dass wir drüben froher werden?

Ach, ich habe dich schon lang gesehen,
hinter einem Baum im Garten
regungslos im Finstern stehen
und auf meine Seele warten.

Willst du, dass ich meine Qual verkürze,
schweigsamer Geselle, wartest du,
dass ich mich in deine Arme stürze?
Und du lächelst, und du nickst mir zu.

Ernst Penzoldt.

Aus der Ausstellung im Zürcher Kunsthaus: Kunst und Leben der Etrusker. →

Doppelflötenbläser, aus einem Grabwandbild in Tarquinia; um 470 v. Chr.
Joueur de flûte à deux roseaux, fragment d'une fresque d'un tombeau de Tarquinia; an 470 avant J. C. Photos Walter Dräyer.
Suonatore di flauto. Pittura murale di un sepolero a Tarquinia, del 470 a. C.
Flute player Sculpture from a tomb in Tarquinia. (About 470 B. C.)